

Kritische Gesamtausgaben
Elfässischer Schriftsteller des Mittelalters
und der Reformationszeit
veröffentlicht
vom Wissenschaftlichen Institut der Elfaß-Lothringer
im Reich

Thomas Murners Deutsche Schriften

mit den Holzschnitten der Erstdrucke

herausgegeben unter Mitarbeit von

G. Hebermeyer, K. Drescher, J. List, P. Merker, P. Michels, M. Spanier u. a.

von

Frantz Schultz

Band III



1925

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung = J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung
Georg Reimer = Karl J. Trübner = Delt & Comp.

Berlin und Leipzig

Thomas Murner

Die Schelmenzunft

herausgegeben

von

Dr. M. Spanier



1925

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung = J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung
Georg Reimer = Karl J. Trübner = Veit & Comp.

Berlin und Leipzig

Wilhelm Braune

meinem Lehrer

Inhalt.

	Seite
Einleitung	I
Text	39
Vergleichung der beiden Straßburger Ausgaben.....	148
Kommentar	157
Wortverzeichnis zum Kommentar	222

Einleitung.

Narrenbeschwörung und Schelmenzunft sind im Jahre 1512 erschienen. Über das Verhältnis der beiden Moralsatiren zueinander habe ich mich in PBB 18, 1—71 eingehend geäußert. Auf diese Ausführungen muß ich hier verweisen. Daß die NB in ihren wesentlichen Teilen zuerst entstanden ist, dürfte nach meiner Besprechung entgegenstehender Meinungen in der Wilhelm-Braune-Festschrift (Aufsätze zur Sprach- und Literaturgeschichte, Dortmund, 1920, S. 260—267) wohl allgemein angenommen werden. (Vgl. Edward Schröder, Af d A 41, 86.)

Von allen moralsatirischen Schriften Murners hatte die SZ den stärksten Erfolg und Einfluß. Sie war die kürzeste Schrift und daher auch wegen ihrer Wohlfeilheit leichter verkäuflich. Mag sein, daß die Druckerei seines Bruders Batt Murner, in der außer der SZ mehrere Schriften geringen Umfangs gedruckt sind (s. Sondheim, Die ältesten Frankfurter Drucke. Beatus Murner 1511—12. Frankfurt a. M., 1885), größere Werke nicht gut herstellen konnte, jedenfalls hat dann M. aus der Not eine Tugend gemacht. Die ganze Druckanlage, die wie eine Zusammenstellung fliegender Blätter mit je einem Bild und 40 Versen anmutet, zwang zu einer knappen und gedrängten Ausdrucksweise, und gerade Murner mit seiner meist ungezügelter Neigung zu Anhäufungen war dieser wohl selbst auferlegte Zwang nur förderlich.

Die wie zu Wurfgeschossen geballte Sprache entsprach dem Inhalte. Nicht harmlose Torheiten wurden hier gegeißelt,

sondern ärgere Sünden an den Pranger gestellt. Hemmungslose Derbheit konnte sich hier austoben. Allein aus der SZ ließe sich eine reichhaltige Sammlung unterliterarischer Worte und Redensarten gröbster volkstümlicher Prägung zusammenstellen. (Vgl. Joseph Lefftz, Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Satiren, Einzelschriften zur Els. Geistes- und Kulturgeschichte, Straßburg 1915.) Bei aller Gedrängtheit aber eine packende Lebendigkeit der Sprache, die durch eine meist dialogische Form wirksam gesteigert wird. Die Tendenz zur Besserung der meist Unverbesserlichen tritt zurück gegenüber der Absicht, die Bösen zu charakterisieren, damit man sich vor ihnen hüten könne. Die Schelme treiben's zu arg. Man beachte, daß dieses Wort damals einen sehr üblen Klang hatte, — vgl. darüber meine Bemerkungen PBB 18, 51 ff. — und man kann es daher den Schelmen nicht verdenken, daß sie um einen anderen Namen bitten (Entsch. 70 ff.). Das Titelwort war damals durch eine in lateinischer und deutscher Sprache sehr verbreitete akademische Scherzrede des Straßburgers Bartholomäus Gribus (vgl. PBB a. a. O. 50) besonders in Straßburg ganz populär. Keck griff es M. auf. Schon jene Rede birgt im heiteren Gewande doch eine stark satirisch-pädagogische Tendenz gegenüber den heruntergekommenen Studierenden. Diese bubelierenden Studenten, die zumeist Vaganten waren und in oft engen Beziehungen zu jenen niederen Gruppen fahrenden Volkes standen, die in der damaligen Zeit geradezu als Landplage wirkten, bilden einen nicht unwesentlichen Einschlag in unserer SZ. Die Kennzeichnung dieser nassen Knaben kam also auch dem populären Interesse sehr entgegen. An jene Rede erinnert auch äußerlich der Holzschnitt, der, den Ausgaben von Gribus' Rede entnommen, dem Stück vom verlorenen Sohn in B vorangestellt ist. Murner hatte auf seinen vielen Wanderfahrten als akademischer Schüler und Lehrer das Leben der Vaganten gründlich kennen gelernt, und vielleicht haben auf den burschikosen Stil seiner Darstellung diese Eindrücke Einfluß geübt, wie ja auch sonst

mancherlei humanistische Einwirkungen auf Stoff und Form seiner Dichtungen nachzuweisen sind. Das Zunftmotiv selbst, wie es in jener Scherzrede und in dem jüngst veröffentlichten Bubenorden mit den parodierenden Zunftgesetzen und Unterschriften ausgenutzt wurde, hat Murner hier nicht verwertet. Die Würfelprobe beim Zunfteintritt (SZ Vorrede 16), die an eine ironische Zunftregel erinnern könnte, hat Murner in der 2. Ausgabe gestrichen. Ich verweise auf Scherers Einleitung (S. 6) zur SZ in den deutschen Drucken älterer Zeit (Berlin 1881) und auf die Ausgabe und die trefflichen Anmerkungen zum Bubenorden in den Drei Kölner Schwankbüchern aus dem 15. Jahrhundert: Stynchyn van der krone, der boiffen orden, Marcolphus, herausgeg. von Prof. Dr. I. I. A. A. Frantzen und Dr. A. Hulshof, Utrecht 1920.

Murner kam es hier nur auf ein einführendes Motiv zum Sammeln einer Schar an, das Angliederungen, wie sie seiner improvisierenden und überquellenden Art entsprachen, im weitesten Maße zuließ. Er erscheint nur als Zunftschreiber, der die Schelmen ordnet, von denen mancher freilich ihm »vornan« gehört.

Die Volkstümlichkeit der SZ konnte nur dadurch gewinnen, daß Murner über ihren Inhalt predigte. Geilers lateinische Predigtskizzen übers NS wurden in jener Zeit — von 1510 ab — wiederholt gedruckt. Wenn auch Murner mit der Hervorhebung der lateinischen Niederschriften seiner Predigten (Entschuldig. 12 und 105) eine Gleichstellung mit dem berühmten Straßburger Prediger und ein Betonen der ernstesten Tendenz beabsichtigte, so liegt doch kein Anlaß vor, die Glaubwürdigkeit von Murners Behauptung zu bezweifeln. In der SZ hat Murner, wie er in seiner Vorrede besonders hervorhebt, die Zungensünder aufs Korn genommen, wie ja auch Geiler über »die Sünden des Munds« gepredigt hatte. In seinem an Philipp Keilbach gerichteten Predigtbrief (Arma patientiae) stellt er Geiler als sein Vorbild hin, wie Murner überhaupt Brant und Geiler sich als die Helden erwählt hatte,

denen er die Wege zum Olymp und — zum Erfolge nachzuwandeln suchte.

So klein nun auch verhältnismäßig der Umfang der SZ war, so hat doch Murner in diesem engen Rahmen mit bewundernswerter Kunst ein Bild der Kulturverhältnisse damaliger Zeit, soweit sie ihm tadelnswert erschienen, entworfen, das durch die Vielartigkeit des Stoffes und die Lebhaftigkeit der Färbung die strengen Tugendrichter befriedigen und nebenbei alle Welt ergötzen konnte. Es sei hier nur mit einigen Strichen skizziert ¹⁾:

In der Kirche hört man von der Kanzel statt der Auslegung der heiligen Schrift allerhand neue Mären. Bannungen wegen geringfügiger Vergehen werden verkündet. Man redet von unsittlichen Tänzen, und allerhand Mönchsstreit wird ausgetragen. Ohne rechte Andacht und wirkliches Verständnis werden die lateinischen Gebete gesprochen. Klosterfrauen buhlen. Man erlaubt sich, Gottes Weltwalten zu kritisieren. Diesem und jenem macht er das Wetter nicht nach seinem Sinn, und mit Wetterprozessionen glaubt man Gottes Willen zu beeinflussen. Viele wollen Gott und der Welt zugleich dienen. Am schlimmsten treiben's diejenigen, die aus Verzweiflung, weil Gott nicht ihren Willen tut, sich selbst das Leben nehmen. —

Juristen verdrehen mit ihren Kniffen das Recht und sorgen nur für ihren Beutel. Bei Streitigkeiten melden sich schlaue Vermittler, die auf beiden Seiten Profit machen wollen. Oft wird zu Streit oder Gericht längst Vergessenes wieder aufgerührt. Bestechungen beeinflussen. —

Kaufleute locken mit Waren, die man in der Art doch nicht bekommt. Fluchende und saufende Kriegsleute treiben sich umher, zu ehrlicher Arbeit nicht gewillt. Schmarotzer lassen für sich arbeiten und wollen genießen ohne Entgelt.

¹⁾ Man vgl. Rudolf Ischer, Redensarten und Sittenschilderungen in den Schriften Thomas Murners im Neuen Berner Taschenbuch auf das Jahr 1902, S. 54 ff.

Und nun gar das fahrende Gesindel, diese Landplage, zu allen bösen Diensten und Abenteuern geneigt. —

Sünden des Mundes überall! Unschuldige werden verleumdet. Ehrabschneider, böswillige Verräter und Verleugner, nimmermüde Klatschweiber stiften Unheil. Pfaffen und auch Ratsherren beschimpfen sich gegenseitig und beschmutzen das eigene Nest. Die Einflußreichen sucht man durch schmeichlerische Reden und Augendienerei zu gewinnen; man spart nicht mit hohen Titeln für die Eiteln. Die Mächtigen werden doppelzünftig: versprechen und halten ist zweierlei. Noch die harmlosesten Zungensünder sind die politischen Kannegießer. —

In den Familien sieht's schlimm aus. Man heiratet um Geld und spielt den Verliebten. Wenn die Männer zum Mahle zusammenkommen, übertrumpfen sie sich in groben Manieren und unflätigen Reden. Weiber, die doch den bösen Schein schon meiden sollten, kokettieren. Es ist wahrlich unnötig, den Kindern — insbesondere den Mädchen — böses Beispiel zu geben, das Schlimme lernt sich von selbst. Auf der Universität vertun die bubelierenden Studenten nur ihres Vaters Geld. Es gibt Kinder, bei denen alle Erziehung unnütz ist; sie müssen an den Galgen. —

Die Zusätze der zweiten Ausgabe ergänzen das Bild nach allen Richtungen:

In der Kirche bringen Ketzermeinungen Unordnung. Die hohe Geistlichkeit versündigt sich durch weltliches Treiben; Prälaten und Äbte jagen. Heuchler entstellen echte Frömmigkeit. Man ist undankbar gegen Gott und Menschen. Durch unsittliches Tun bringen einzelne Unheil über die Gesamtheit. Mancher denkt nicht daran, was für einen Namen er sich und seinen Kindern nach ihm hinterläßt. —

Im öffentlichen Leben stiften unfähige Ratsleute Unheil. Kriegslustiges Gesindel, dem angeblich Unrecht geschehen, droht manchmal ohnmächtig, bringt aber auch oft, zu allem bereit, Land und Leute ins Unglück. —

Schwätzer plaudern törichterweise Wichtiges aus. Heimlich und »vertraulich« verleumdet man. —

Liebesnarren lassen sich peinigen. Weiber, auch die ärmeren, machen alle Modetorheiten mit. Männer halten Saufgelage. Greise kitzeln sich mit Berichten über vergangene Liebesabenteuer. Unerziehbare Kinder verderben »den ganzen Stall«, bis sie am Galgen endigen. —

Die Ausgaben.

A. Frankfurt 1512 bei Batt (Beatus) Murner. 6 Bogen zu je 6 Blättern, bezeichnet a—f. [Stuttgart, Berlin.]

Auf den beiden ersten Blättern steht der Titel und die Vorrede, von der 4 Zeilen unter dem Titelbilde stehen, auf den beiden letzten Blättern die Entschuldigung. Die Ausgabe hat 34 Holzschnitte. Je einer befindet sich auf dem Titel- und Schlußblatt, die übrigen 32, die immer auf der Vorderseite des Blattes stehen, haben über sich 6 (nur b 2^a 7) Verse und die großgedruckte Überschrift des Stückes. Der Holzschnitt, der in der Schelmenzunft bei der Schelmenbeichte und in der Narrenbeschwörung bei dem Kapitel der Narrenbeichte steht, ist seinem Stil nach älterer Herkunft und stammt wohl aus einem religiösen Buche. Links eine schmale Randleiste. Die Randleisten, die den Text oben und an der Seite rechts bis aufs Bild erfassen, sind zumeist aus Stücken zusammengesetzt. Die Rückseite jedes Blattes bietet in 34 Zeilen den Rest des Abschnittes, eine ganz oder teilweise wiederholte große Überschrift, eine breite Randleiste links und eine schmale rechts. Die erste und letzte Druckseite sind von schmalen Randleisten eingefasst. Befindet sich voller Text ohne Bild auf der Vorderseite, wie bei der Vorrede und Entschuldigung, so ist die breite Leiste rechts und die schmale links gestellt, so daß die aufgeschlagenen Blätter dieser beiden großen Kapitel ein schönes Druckbild geben. M. Sondheim in seinem Nach-

wort zur getreuen Nachbildung der bei Batt Murner gedruckten *Schiffart von diffem ellenden iamertal*, Frankfurt, Bibliophilen-Gesellschaft, 1922, S. 3 f., weist Beeinflussung dieser Druckausstattung durch französische Vorbilder nach.

Ohne Seitenzahl und Kustoden.

B. Straßburg (1512 oder 13), 56 Blätter, signiert a—f; a, d, g, f 8 Blätter, die übrigen 4. [Straßburg.] Die Druckordnung ist geändert. Unter dem hier genauen Titel steht das Bild; Rückseite leer; die Vorrede beginnt a 2^a und schließt a 4^a. Bei den einzelnen Stücken steht das Bild, das hier fast die volle Breite des Blattes einnimmt, unter der großgedruckten Überschrift. Unter dem Bilde, das immer auf der Rückseite des Blattes steht, beginnt mit je 8 oder 9 Zeilen der Text, der auf der folgenden Vorderseite endet. Die Verse von A sind zumeist von 40 auf 38 verkürzt, das hinzugefügte Stück 9^a hat 40 Verse. Es ist möglich, daß Murner zu den Bildstöcken in A die Zeichnungen geliefert, jedenfalls beeinflußt hat. (Die Literatur über Murner als Zeichner s. bei Merker, LN, S. 75.) Doch sollte man in der Beurteilung dieser Frage etwas mehr Vorsicht walten lassen. Es gibt schließlich außer Murner noch andere ungeschickte Zeichner. Wer will das Verhältnis zwischen dem anweisenden Schreiber oder Drucker und dem Zeichner und Formschneider heute so sicher abgrenzen, daß man bei Holzschnitten, die keine entscheidende Stilvergleichung zulassen, so sichere Urteile abgeben möchte, wie Merker. Es verblüfft, wenn Merker sogar diejenigen Holzschnitte von Urs Graf zur NB, die zufällig nicht bezeichnet, aber ganz im Stil der signierten gehalten sind, Murner zuschreibt. Daß das Bild zu NB 95 und SZ 31 das gleiche ist, beweist gar nichts, da dieses Bild sicher für beide Bücher nicht ursprünglich ist. Es stimmt weder im Format noch im Stil zu den SZ-Bildern und wird aus einem geistlichen Buche stammen, wie ich schon in den Anm. zum Neudruck der NB bemerkt hatte. Bebermeyer wandelt in seiner Ausgabe der MS, S. 118 ff., auf Merkers Pfaden; selbst die Urs Graf'schen Holzschnitte weist auch er Murner zu.

Die Verschiedenheit der Zeichnungen in den einzelnen Werken will er durch die Annahme einer Entwicklung der Zeichenkunst Murners erklärlich machen. Es fällt dann nur der große Abstand der Leistungen zwischen 1512 — Zeichnungen zur SZ — und 1515 — Zeichnungen zur MS — auf, wie überhaupt die Zickzacklinie der »Entwicklung«. Wenn B. Murners Können in den Bildern zur MS bewundert, »der es trotz drängender Hast fertig bringt, einige Zeichnungen mit wahrer Virtuosität zu entwerfen, die in Komposition, Innenarchitektur und seelischer Durchdringung in seinen übrigen Werken schlechterdings kein Ebenbild haben«, so erklärt sich die so hervorragende Leistung am einfachsten, wenn man annimmt, — daß sie nicht von Murner stammt. Ich möchte auch vermuten, daß Murners Zeichnungen zur Übersetzung der Weltgeschichte des Sabellicus, die nach B. »den Höhepunkt der künstlerischen Entfaltung bezeichnen« Kopien nach Holzschnitten aus einem Exemplar des oft gedruckten, sehr verbreiteten Werkes sind, das M. bei seiner Übersetzung vorgelegen hat. Jedenfalls kann ich Merkers und Bebermeyers Begründung der Autorschaft Murners bei den meisten Zeichnungen zu den Holzschnitten seiner Bücher nicht für ausreichend halten. M. Sondheim, der zuerst die Meinung aufgebracht hat, daß BF, MS, GM und LN wie alle bei Batt Murner erschienenen Schriften des Thomas von ihm selbst illustriert sind — wohlweislich nennt er nicht die NB —, schreibt ihm auch die Originalholzschnitte der *Schiffart* (a. a. O., 5 f.) zu. Und man muß zugeben, daß die Bilder zur *Schiffart* von der gleichen groben Art wie die Illustrationen der SZ sind. Nun findet sich in der *Schiffart* am Schlusse eines Kapitels eine Stelle, die Sondheim besonders hervorhebt. „Der Gedankengang des Abschnittes *Goþ forðtig sýn* schließt — so sagt Sondheim — logisch und folgerichtig, an die Überschriftsverse anknüpfend, mit den Worten:

Dústu das noch dauids gfang
So ífts der wíshett ein anefang

Der ist für wor ein wiser man
Der alle ding zum besten kan
Schezen / vnd ouch risten sich
Von dieser welt ins himelrich

Hiermit sind die frommen Betrachtungen über die Gottesfurcht zu Ende; aber ganz unmotiviert schließt sich daran ein leidenschaftliches Gebet an die Mutter Gottes und die h. Katharina, das in einem ganz andern Ton und Rhythmus gehalten ist:

Dar zu hilff alle fart
Maria gotts müter zart
Bitt für vnser aller selen
Das vns Cristus wolle erwelen
Zu ime in sein ewig reich
Maria das bitte ouch ich
Der diß biehlein mit truren
Also hat gebracht in figuren
Den schlüß in diner selden schrein
Das helf mir iundfraw sant Katherein.

Es ist klar, dieses Gebet, das durch seinen lyrischen Schwung so auffallend von den monoton hingleitenden Versen der *Schiffart* absticht, ist vom Illustrator, nicht vom Dichter geschrieben. Es ist eingeschoben. Dieses Gebet, aber nur dieses Gebet, ist von Thomas Murner. Vielleicht hat er es, mit den Illustrationen zur *Schiffart* beschäftigt, in einer trüben Stunde mit truren an den Rand geschrieben und der Setzer hat es in den Text aufgenommen. Inhalt und Form weisen auf Thomas Murner“. — Soweit Sondheim, dessen Meinung ich durchaus nicht beipflichten kann. Es handelt sich hier um einige wahrlich nicht eigenartige Verse, die den Raum der Seite ausfüllen sollten. In seiner Not hat der Drucker schon die Überschrift des nächsten Kapitels und die vier Reihen, die zumeist über dem Bilde stehen, auf 24^b gesetzt, so daß B 1^a nun mit dem Bilde der Maria beginnt,

das auf der vorhergehenden Seite auf jeden Fall keinen Platz finden konnte. Es liegt nun viel näher, in dem Autor der paar Verlegenheitsreime, die gar nicht in der Art des Thomas sind, den Drucker Batt Murner, der das Büchlein in Figuren gebracht hat, zu vermuten. Und wer weiß, ob er nicht als Holzschneider oder Zeichner bei den Illustrationen der Schelmenzunft in Betracht kommt?

Die Bildstöcke von A sind in B sämtlich verwertet. Wahrscheinlich hat M. sie bei seiner Übersiedlung nach Straßburg aus der Druckerei seines Bruders dem Straßburger Drucker mitgebracht; 4 davon werden doppelt verwendet, 11 und 9^a, 23 und 39, 21 und 40, 17 und 41. Fremde Bildstöcke sind verwendet bei 42 und 48. (Vgl. Kristeller, Straßburger Bücherillustration, S. 125.) Die Stücke 33—38 und 43—47 haben keine Bilder. Der Text ist zwischen Randleisten gesetzt, von denen die rechts gestellte zumeist etwas breiter ist.

Die Reihenfolge der Kapitel ist in B etwas verändert; Scherer, dem Matthias folgt, meinte »infolge zufälliger Blattversetzung in dem als Vorlage benutzten Exemplar von A«. So ließe sich allerdings die Reihenfolge 13, 12, 11, aber nicht, worauf es dann doch ankommt, 14, 16, 15 erklären. Der Grund ergibt sich vielmehr aus der Druckanlage von B. Absichtlich hat Murner nach dem Stück vom Verleumder (9) den Dreckfinder gestellt. Dazu gebrauchte er das Bild von 11. Da nun der Dreckfinder auf c 1^b steht, konnte das Bild erst wieder ð 1^b verwendet werden, also wurde Kapitel 11 zwei Stellen weiter gerückt. Daß nun 13 vor 12 und 16 vor 15 gestellt wurde, erklärt sich einfach aus der Tatsache, daß 13 inhaltlich gut zu 10 und 16 zu 14 paßt, — wenn hierfür überhaupt ein Grund gesucht werden muß.

Daß die Erweiterungen in B von Murner selbst herrühren, steht fest. Man hatte an einigen sehr grobianischen Stellen Anstoß genommen, man fand besonders, daß die Art, wie der Saukröner charakterisiert wurde, einem Geistlichen nicht anstünde. Dagegen wehrt sich Murner mit der ihm eigenen

temperamentvollen Art in 9^a und in der Hinzufügung zur Entschuldigung. Den Neidhart erwähnt er auch Vorrede 121. Mit Recht erklärt Matthias aus diesem Zusammenhang »den verlorenen Sohn«, in dem Murner nun seinen geistlichen Standpunkt recht ausdrücklich zur Geltung zu bringen sucht. Und daß Murner gerade in Straßburg, wo er unter den Augen seines Provinzials Georg Hoffmann wirkte, keine Mißverständnisse über die Tendenzen seiner Schelmzunft aufkommen lassen wollte, versteht sich von selbst.

Überhaupt ist der Text der Straßburger Ausgabe mit großer Sorgfalt behandelt. Die Kürzungen der Kapitel um einige Verse, des Raumes wegen, sind mit Ausnahme von 29, 18 und vielleicht 31, 19 f. klug überlegt. Aus stilistischen Gründen ist in 9, 13 das zweimalige in vermieden, das Apo koinu in der Vorrede 10, 11 in B getrennt. 13, 37 ist grammatisch ausgeglichen. Man vgl. ferner: 23, 3 f.; 25, 10 (zugleich zweisilb. Senkung vermieden, wie Entsch. 59); 27, 25 und 29; 28, 4 und 23 f.; 32, 14 und 24; Entsch. 31. Der Reim ist Entschuldigung 73 verbessert. Beziehungen auf Frankfurt sind, wo sie überflüssig waren, gestrichen (Vorrede 34 ff., Entschuldigung 103 ff. — beide Stellen erwähnen, daß die SZ gepredigt worden) oder entsprechend geändert, wie 25, 10. Besonders interessant erscheint, daß B metrisch gebessert ist. Sämtliche von Popp¹⁾ angeführten Beispiele zum zweisilbigen Auftakt in der SZ sind, so weit sie überhaupt in Betracht kommen — in einigen Fällen ist der Auftakt durch andere Betonung und Synkope zu vermeiden — in B verbessert. Man vergleiche die Abweichungen: Vorrede A 80 (B 78); A 84 (B 82); 1, 19 in B gestrichen; 3, 17; 5, 38; 7, 17; 16, 20 (A feygen, B dreck); 21, 38; 25, 2 (A bestreich, B schmier).

Viele Verse sind rhythmisch flüssiger gemacht durch Vermeidung schwerer Senkungen: Vorrede 90: 91 (B 88: 89); 2, 26; 3, 13; 4, 18 und 19; 9, 40; 12, 17; 17, 12; 21, 37. Der

¹⁾ Julius Popp, Die Metrik und Rhythmik Thomas Murners. Heidelberger Dissertation. Halle, Karras, 1898. S. 51—54.

einsilbige Takt ist vermieden: 23, 40; 25, 6; 28, 8 und 26; 29, 20.

Satz- und Wortakzent sind durch Änderung besser gewahrt: 6, 36; 8, 19; 13, 22; 16, 34; 22, 17; 29, 23 (zugleich verdeutlichend); 32, 14.

Die Änderungen sind in einer solchen Zahl vorhanden, daß eine bewußte Tendenz ersichtlich ist.

Nur die beiden Ausgaben A und B gehen auf den Autor selbst zurück.

A n m e r k u n g. Das Straßburger Exemplar der Ausgabe B hatte ich zur Vorbereitung des Neudruckes in Braunes Sammlung s. Z. benutzen können. Es stand mir jetzt nicht zur Verfügung. Meine Bemühungen, in Deutschland ein Exemplar dieses Drucks aufzutreiben, waren vergeblich. Der frühere Mitarbeiter an der Murner-Ausgabe, Herr Bibliothekar Dr. Lefftz in Straßburg, hat mir jedoch in sehr dankenswerter Weise alle notwendigen Auskünfte erteilt und seine Feststellungen für die vorliegende Ausgabe der SZ im Interesse der Wissenschaft bereitwilligst zur Verfügung gestellt. Er hat mit der größten Sorgfalt eine Revision des gesamten Murner-Textes gelesen. Dabei stellte sich folgendes heraus. Die Straßburger Bibliothek besitzt von B zwei Exemplare, das bisher schon bekannte und ein aus der Bibliothek von Charles Schmidt stammendes Exemplar. Dieser hatte in seinem Répertoire Bibliographique Strasbourgeois V den Druck der Ausgabe B mit gutem Grunde Hupfuff zugewiesen und bemerkt, daß das Bild unter dem explicit in dem Straßburger Exemplar aus dem Hupfuff-Drucke des Morolf von 1499 stamme, das 1511 in einem andern Drucke (Traum Daniels) derselben Werkstatt wiederholt sei. Er fährt dann fort: dans le mien, ce sont deux petits bois, l'un à côté de l'autre: à gauche, un prêtre avec une brebis, à droite un paysan avec un cochon. Bei der genaueren Vergleichung beider Drucke hat sich nun ergeben, daß der Druck des Schmidtschen Exem-

plars vor dem bisher bekannten Drucke anzusetzen ist. Man hat demnach B¹ und B² zu unterscheiden. »Das geht aus dem technischen Charakter des Druckes hervor an Stellen, wo der alte Satz stehen geblieben ist und Läsionen von Typen den jüngeren Druck anzeigen. In Betracht kommen das Titelblatt, k 3^b, k 4^a, eventuell auch k 7^b und k 8^a (8 Verse). B¹ steht in der sprachlich-mundartlichen Formgebung, in Lesarten, rhythmischen Eigenarten näher zu A als zu B². Die Vergleichung von B¹ und B² zeigt ein oft wechselndes Verhältnis, bald sind es mehr, bald sind es weniger Abweichungen. B² ist im allgemeinen der Straßburger Mundart angeglichen. Die beiden Drucke erweisen sich mit Sicherheit als Produkte der Hupfuffschen Offizin. Die Druckeinrichtung ist die gleiche, gleich ist die Seitenzahl und Blattbezeichnung. Es sind dieselben Holzschnitte verwendet bis auf das Schlußstück. Die Randleisten sind die gleichen, nur sind sie vollständig anders verteilt. Nur eine von den Leisten hat Hupfuff bereits in der Narrenbeschwörung verwendet.« (Lefftz.)

Murner hat sicherlich ein mit Änderungen und Erweiterungen versehenes Exemplar von A in die Druckerei gegeben. Der Setzer des größten Teils von B¹ scheint ein Nicht-Elsässer zu sein, der sich, vielleicht weil ihm der Dialekt fremd ist, genauer ans Manuskript hält. Der Setzer des größten Teils von B², der etwas nachlässiger der Vorlage gegenüber ist, scheint Straßburger zu sein. Hinzufügungen (2, 19) und Auslassungen von Wörtchen in B² (22, 30; 24, 4; 48, 2) sind Fehler. Viele offenbare Setzfehler in B¹ sind natürlich wieder in B² verbessert worden. Von einem genauen Korrekturlesen Murners, der es in dieser Hinsicht nicht so streng mit dem gedruckten Wortbilde nahm wie Brant, kann gewiß bei beiden Drucken nicht die Rede sein.

So belanglos inhaltlich im Grunde genommen die Verschiedenheit der beiden Drucke ist, so habe ich doch Lefftz'

Vergleichung, die ein charakteristisches Beispiel bietet für das orthographische Schwanken zur Gemeinsprache hin, vollständig (S. 148 ff.) abgedruckt, weil B¹ anscheinend dem eigentlichen Murner-Text näher steht. Wahrscheinlich wurde das Büchlein in dieser Form so schnell verkauft, daß man bald einen neuen Druck herstellen mußte, wobei man die geringen Reste, die vom alten Satz noch stehen geblieben waren, gern benutzte.

Ich folge in der Bezeichnung der späteren Drucke Scherer¹⁾.

C. Augsburg 1513, folgt B². [Berlin, Staatsbibl. und Kupferstichkab., Hamburg, München, Wolfenbüttel.] Titel [rot]:

Schelmenzunfft
Anzeigung alles Weltleuffigen
mütwillens / schaldaiten vnd bübereyen
difer zeit Durch den hochgleerten her
ren Doctor Thoman murner von
Straßburg / schimpfflichen er=
dicht / vnd zu Frandfurt
an dem Mân mit ernst
lichem fürnemen
geprediget.

Bild wie über dem Kapitel *Vnder der Rosen reden*. Randleisten rings um Text und Bild des Titels. Bogen a—f; a, d 8, j 6 Blätter, die übrigen 4, letztes leer Randleisten an den Seiten, am Schlusse auch unten und oben; am Schlusse von Kap. 47 unten. Neue und zum Teil recht feine Bilder. Eins über der Vorrede: der Zunftsreiber am Tische, mit der Überschrift *Docktor Lavx* (Lavx = Lucas.) Bezeichnet H. B. = Hans Burgkmair. Wenn ein Kenner wie Max J. Friedländer (*Der Holzschnitt*, Berlin 1917, S. 87) die Zeichnungen »flüchtig« nennt, so ist das wohl zutreffend im Verhältnis zu den Meisterleistungen

¹⁾ Deutsche Drucke älterer Zeit in photolithographischer Nachbildung. Ausgewählt von Wilhelm Scherer. Berlin 1881. Der Schelmen Zunft.

des Künstlers, unter den sonstigen Bildern zur SZ nehmen sie jedoch den ersten Rang ein und erklären wohl auch die Beliebtheit gerade dieser Ausgabe. Am Schluß:

 Von doctor murner ist die zunfft
zû Frankfurt predigt mit vernunfft
Entlich getruet / auch corrigiert
zû Augspurg / vnd mit fleiß volfiert
Durch Siluanum Othmar fürwar
im fünffzehenhundert vnd ziiij jar
Bey sant Ursula an dem See
got vnser mißthat nymmer rech.
Got sey lob.

Der Nachdrucker „corrigiert“, indem er hie und da einen Ausdruck mildert, zuweilen andere Namen einsetzt nach seiner augsburgischen Heimat, für alemannische Formen (fundt = kommt, boren = sich gebaren) andere verwendet und Reime nach seiner Art bessert; im ganzen behandelt er den Text doch schonend. Vgl. Anm. zu Vorr. 17; 1, 13, 22, 26, 27; 2, 18, 26; 3, 30; 4, 18; 5, 27; 7, 6, 34; 8, 10; 12, 38; 16, 3, 8, 22; 22, 21; 23, 21; 24, 39; 25, 1, 7; 32, 30; 33, 1; 34, 10; 41, 17; 44, 25; 45, 3, 7, 29; 46, 19, 30, 31; 47, 3, 9, 18.

D. 2. Augsburger Ausgabe von 1514. [München, Wolfenbüttel.] Genauer Nachdruck von C. Die Zeilen sind etwas zusammengerückt, so daß noch 3 Bilder, mit Bedacht ausgewählt, auf dem gleichen Raum wiederholt werden können: vor der Entschuldigung des Zunftmeisters das Bild zur Vorrede, vor V. 69 der Entschuldigung Bild zu 42 und am Schlusse — wegen V. 100 — das Bild des Kerbholzredners. Der Text endigt wie in C auf f 3^b.

E. Straßburg 1516 bei Johann Knobloch, ist ein Neudruck von B. [Berlin, Darmstadt, Leipzig.] Titel wie B, nur fehlen die Worte den hochgelerten herren und mit ernstlichem fürnemen. Am Schluß:

Lob sey gott.

Getrußt vnd volendet in der lob=
lichen statt Straßburg / durch Jo=
hannem Knobloch. Als man zalt
nach der geburt Christi vnsers
herren / Tausent fünffhun=
dert vnd sechtzehen Jare.

Dem Setzer hat ein Exemplar der Ausgabe B¹ vorgelegen. Es ist ein genauer Abdruck, der nur noch etwas mehr, z. B. in der Diphthongierung, der Gemeinsprache angeglichen ist. Zum Verspruch des verlorenen Sons ist ein neues Bild eingetauscht (2 Männer führen den verlorenen Sohn dem Vater zu). Ich sehe keinen Anlaß anzunehmen, daß E, wie Scherer für möglich hält, gelegentlich auf A zurückgriff. Die Übereinstimmung mit A erklärt sich aus der Benutzung von B¹.

F. Titel:

Die alt vnd new Schel=
men Junfft.

Ein schöne Satyra / das ist / straffbüch
lein viler handt laster / die allenthalben in der welt
oberhandt genummen. Ettwann durch D. Tho
mas Murnar zû Franckfurt am Meyn gepre
digt / jederman zûr leer / vnnnd niemants zûr
schmach / jezunt wider von newem ver=
lesen vnnnd gebessert nach der jhi=
gen Welt lauff.

Vnder Redner. [:] Podagricus. Schreiber. Tabellio.
[Entsprechendes Bild.]

Welcher nit ist ein solcher man Der nemb sich diser rott nit an.
U—M 1—4. Mit Kustoden, Randleisten und neuen
Bildern. [Berlin, Breslau.]

Die Ausgabe ist ein Cammerlanderscher Druck, siehe
Zarncke NS CXLI, Goedeke, Gengenbach 610, wahrscheinlich